

\* (Der Krieg und die jungen Mädchen.) Eine Dame schreibt uns: Der Krieg hat, nur von Oesterreich gesprochen, wenigstens einer Million Mädchen einen Strich durch die Zukunft gemacht. Mit einem Schläge haben die Mütter einsehen müssen, daß es doch nicht das Richtige war, ihre Töchter nur zur Ehe zu erziehen. Was heißt das: „Zur Ehe erziehen?“ Für einen Beruf vorbereiten, dessen angestrebte Ausübung in normalen Zeiten zumindest fraglich, jetzt aber so gut wie ausgeschlossen erscheint. In vielen Kreisen hat sich auch schon die Erkenntnis durchgerungen, daß irgend etwas für die jungen Mädchen geschehen muß, um sie vor materiellem oder seelischem Niedergang zu bewahren. Rasch wurde ein Familienrat einberufen und beschlossen, die Lina oder Marie etwas lernen zu lassen. Und nun sitzen die um ihr Schicksal Betrogenen zu Tausenden in den Maschinenschreibschulen, in den Modisten- und Nähwerkstätten und arbeiten für ihr künftiges Leben. Arbeiten sie wirklich für ihr künftiges Leben? Ist es vielmehr nicht wieder nur eine Vorbereitung ohne Ziel und Ende? Liegen die Verhältnisse in den jetzigen Frauenberufen so glänzend, daß sie ohne schädlichen Rückschlag einen Zuwachs von einer Million Arbeitskräften erlauben? Die Frage muß entschieden verneint werden. Die wenigen Gebiete in den wirtschaftlichen und verschiedenen kaufmännischen Fächern, die die Frauen bisher für sich erobert haben, sind so sehr mit Arbeitskräften überschwemmt, daß sie unter keiner Bedingung einen so ungeheuren Zulauf gestatten. Die von vielen Seiten gehegte Vermutung, daß nach dem Kriege die Aussichten in den Frauenberufen sich zugunsten der weiblichen Arbeitskräfte verschieben würden, ist keinesfalls zutreffend. Im Gegenteile, es werden Invaliden vielfach zu leichteren, jetzt von Frauen geleisteten Arbeiten zugezogen werden, und so dürften sich auf diesen Gebieten die Arbeitsverhältnisse eher zu Ungunsten der Frau verschieben, wogegen in den gewerblichen Fächern, die bisher hauptsächlich Domäne der Männer sind, ein empfindlicher Mangel an Arbeitskräften eintreten dürfte. Wie immer aber sich die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt gestalten werden, was mit Sicherheit jetzt nicht vorausgesagt werden kann, ist es jetzt mehr denn je an der Zeit, den Frauen neue Erwerbsgebiete zu erschließen, die ihnen in materieller und ethischer Hinsicht eine befriedigende Existenz gewähren. Vor einigen Jahren ist es den Bemühungen der österreichischen Frauenvereine gelungen, für Frauen und Mädchen das Zugeständnis zum Besuche sämtlicher staatlichen Gewerbeschulen zu erlangen. Dieser theoretische Erfolg hat sehr wenig Anklang gefunden, weil er in weiteren Kreisen überhaupt unbekannt sein dürfte. Die Frauen und Mädchen widmen sich auch lieber sogenannten Intelligenzberufen gegen den schlechtesten Gehalt und unter Aufopferung von Gesundheit, Freiheit und Fröhlichkeit. Zu einer leitenden Stellung im Bureaufach gelangen Frauen in den seltensten Fällen, nicht mangels Tüchtigkeit, sondern weil ihre Leistungen von den männlichen Arbeitskräften in deren Interesse herabgesetzt werden. Im handwerksmäßigen Gewerbe jedoch spricht die Arbeit einzig und allein für oder gegen den Erzeuger und muß sich durchsetzen, wenn sie gut und solid ist. Der Einwand, daß die Industrialisierung des Gewerbes die kleingewerblichen Betriebe unrentabel gestalten oder gänzlich verdrängen werde, ist nicht stichhältig. Reparaturen und gewisse feine Handgriffe werden, wie schon das Wort besagt, niemals durch Fabrikarbeit geleistet werden. Welch große ethische Befriedigung jede schöpferische Tätigkeit gewährt, weiß jeder, der sich einmal in irgend einem Handwerk dilettantisch versucht hat. Es sollen nun erstens Mädchen vom vollendeten 14. Lebensjahre angefangen darauf hingewiesen werden, staatliche Gewerbeschulen zu besuchen, um sich mehr

wie bisher gewerblichen Berufen zuzuwenden und könnten die Lehrkräfte der 3. Bürgerklassen nach dieser Richtung hin auf die Schülerinnen und deren Eltern einwirken. Ferner, um den Frauen bei Ueberwindung der zu gewärtigenden Schwierigkeiten durch Rat und Unterstützung an die Hand zu gehen, besonders aber, ihnen Gewerbe zu erschließen, für die in Wien keine staatlichen Gewerbeschulen bestehen, soll eine Gewerbeschule für Frauen errichtet werden, anfangs zur Erlernung etwa folgender drei Fächer: Tapezierergewerbe, Buchbinderei und Optik. Vielleicht findet dieser Vorschlag Anklang im Ministerium für öffentliche Arbeiten, das neue gewerbefördernde Aktionen stets in großzügiger und dankenswerter Weise unterstützt. Der Unterricht in der Art und Weise der genannten Gewerbe sind für Frauen besonders geeignet und eine Betätigung auf diesen Gebieten würde auch den oft erhobenen Einwand widerlegen, daß den Frauen für das Handwerk die physische Leistungsfähigkeit fehle. Bei Ausübung der verschiedenen Berufe sollte besonders auf freie Entfaltung der körperlichen und geistigen Kräfte gesehen und vor allem Selbstständigkeit erstrebt werden, das höchste und freieste Ziel des Menschen. Nun aber hat die Sache eine Schwierigkeit. Zur Durchführung dieses Vorschlages sind große Mittel erforderlich. Vielleicht findet sich in Oesterreich jemand, der Geld, Fortschrittsgeist und Ansehen hat und fühlt, daß es hier gilt, den Grundstein zu einem Kulturwerk zu legen, durch das vielen eine freudvolle Zukunft geschenkt würde. Dieser Jemand, wenn er sich fände, würde niemals vergessen werden. Sein Name würde in der fröhlichen Arbeit künftiger weiblicher Geschlechter fortleben und vielleicht schon in zehn Jahren könnte die erste Baumeisterin ein Haus bauen, auf dem eine Inschrift in goldenen Lettern sein Andenken ehren würde. Ein noch schöneres Denkmal aber würde er sich in den Herzen der Kinder und Kindeskinde derer bewahren, die jetzt blaß und gebeugt über Schreibtischen und Nähmaschinen sitzen und von einer besseren Zukunft träumen. Wenn all dies jenen ersehnten Jemand nicht veranlassen sollte, sich für einen Teil seiner irdischen Güter ewiges Leben zu kaufen, so werden vielleicht die jungen Mädchen selbst ihn beschämen.